

Iris Rajanayagam (Hrsg.)
Geteilte Geschichte_n – Plurale Solidaritäten

Schriftenreihe Band 11095

Iris Rajanayagam (Hrsg.)

Geteilte Geschichte_n – Plurale Solidaritäten

Diskussionen zur Verbindung von
verflechtungsgeschichtlichen Ansätzen
und community-übergreifenden
Unterstützungsstrukturen

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung. Beachten Sie bitte auch unser weiteres Print- sowie unser Online- und Veranstaltungsangebot. Dort finden sich weiterführende, ergänzende wie kontroverse Standpunkte zum Thema dieser Publikation.

Die Inhalte der zitierten Internetlinks unterliegen der Verantwortung der jeweiligen Anbieter. Für eventuelle Schäden und Forderungen können die Bundeszentrale für politische Bildung sowie die Herausgeberin keine Haftung übernehmen.

Bonn 2024

© Bundeszentrale für politische Bildung

Bundeskanzlerplatz 2, 53113 Bonn

Projektleitung: Iris Rajanayagam

Lektorat: Ekpenyong Ani, Berlin

Redaktion: Iris Rajanayagam

Umschlaggestaltung: Michael Rechl, Kassel

Umschlagmotiv: Futuristic biological network / © Kondor83 - stock.adobe.com

Satzherstellung: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

Druck: Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG, Frankfurt/Main

ISBN 978-3-7425-1095-2

www.bpb.de

Inhaltsverzeichnis

Iris Rajanayagam

Einleitung..... 9

„Die Pluralisierung und das Verweben von Erinnerungen“

Iman Attia

**Interrelationale Rassismuserfahrungen und
gemeinsame Kämpfe. Ein Beitrag zur Diskussion in
und zwischen Communitys**..... 17

Peggy Piesche im Gespräch mit Katja Kinder und Jane Weiß

**„Es ist Heimat geworden, weil Diversität hier
zu Hause sein kann“**..... 27

ADEFRA – Schwarze Frauen in Deutschland und das RomaniPhen-Archiv

Gil Shohat

**Kolonialismus und Nationalsozialismus. Zur Politik
des Vergleichs in den 1930er Jahren**..... 41

Isidora Randjelović

Erinnern ohne Gegenwart? 49

Reflexion des Bleiberechtsprotestes am *Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas*

Veronika Zablotsky

Diaspora als politische Praxis: Postmigrantische Solidarität am Beispiel armenischer Kunst- und Kulturproduktion in Berlin 59

Jane Weiß

Das *Undenkbare* denken: Geschichte(n) und Erinnerung(en) von und an Sinti:zze in der DDR 71

Iman Attia und Ozan Zakariya Keskinilic im Gespräch

Erfahrungen, Erinnerungen und Widerstände zusammen denken 87

Darja Klingenberg

Die Shoa, sowjetische Traumata und koloniale Erbschaften – osteuropäisch jüdische und migrantische Verflechtungsgeschichten jenseits erinnerungspolitischer Polarisierungen 93

Saboura Naqshband

Muslimischer Feminismus intersektional – Ansätze, Aktivismus und Allianzen..... 113

Julia Yael Alfandari und Anujah Fernando

Fotografien, Luftpostpapier und lückenhafte Erinnerungen. Ein Gespräch über Erinnerungsarbeit aus jüdischer und tamilischer Perspektive..... 131

Karima Benbrahim

Un_Sichtbarkeit der marokkanischen bzw. maghrebischen Diaspora in Deutschland..... 137

Dan Thy Nguyen

Die vietnamesische Community in globalhistorischen Verflechtungen..... 149

Autor/-innen und Herausgeberin..... 159

Iris Rajanayagam

Einleitung

„Die Pluralisierung und das Verweben von Erinnerungen“

Was lange währt wird endlich gut. In diesem Sinne ist der vorliegende Band zu betrachten, da dessen Beginn bereits Ende 2021 datiert.

Der Prozess bis zur Entstehung von „Geteilte Geschichte_n – Plurale Solidaritäten“ war von dynamischen, äußerst herausfordernden sowie belastenden gesellschaftspolitischen Entwicklungen und damit verbundenen Diskursen geprägt. Insbesondere der 07. Oktober 2023 stellte ein erneutes einschneidendes Moment in den Diskursen um die Reflexion zur erinnerungspolitischen Landschaft Deutschlands dar. Die Entstehung des Bandes fiel überdies in eine Phase eines – in Politik und Gesellschaft – immer präsenter werdenden Rechtsrucks. Die Publikation erscheint also zu einer Zeit, in der das Nachdenken über Ansätze und Wege der Stärkung solidarischer Strukturen über einzelne Communitys hinweg, sowie die Rolle, die die politische und insbesondere historisch-politische Bildung dabei einnehmen könnte, einer noch größeren Bedeutung zukommt. Ein Nachdenken, dem auch Überlegungen zu Möglichkeiten der Förderung von Empathiefähigkeit und der damit verbundenen gegenseitigen Anerkennung von Menschlichkeit, inhärent sind. Ein Nachdenken, das nicht zuletzt hoffentlich einen Beitrag für die Entwicklung neuer Perspektiven und Handlungsoptionen hierin leisten wird.

Die im Band zusammengetragenen Beiträge geben einen Einblick in Geschichte_n und Erinnerungen, die in der sich fortlaufend pluralisierenden Gesellschaft vorzufinden sind. Um dieses Bild stetig zu erweitern, arbeiten wir an einem begleitenden Dossier, das in Zukunft über die Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb abgerufen werden kann. Dies halten wir für wichtig, um somit über den Band hinaus eine weitergehende sowie kontinuierliche und breitangelegte Reflexion der Thematik zu ermöglichen.

In dem gemeinsam mit Michael Rothberg geführten Gespräch „Multidirectional memory und verwobene Geschichte(n)“ erklärt Iman Attia: „Die Pluralisierung und das Verweben von Erinnerungen gerät zu einer Intervention in hegemoniale Geschichtsschreibung [...]“¹. Sie verdeutlicht damit, dass Erinnerung und Geschichte bzw. Geschichtsschreibung vor allem immer auch kontextgebunden sind. Zentral ist hierbei die Frage: Wer erzählt in welchem Kontext zu welchem Zweck? Erinnerung ist somit niemals starr und vor allem auch ein umkämpftes Feld und ein Schauplatz von Aushandlungen auf unterschiedlichen Ebenen. Michel-Rolph Trouillot schreibt sehr eindrücklich hierzu in seinem berühmten Werk *Silencing the Past. Power and the Production of History*: „The value of a historical product cannot be debated without taking into account both the context of its production and the context of its consumption“.²

Ein zentraler Aspekt im Nachdenken über eine Pluralisierung von Erinnerungen ist die Auseinandersetzung mit Möglichkeiten des Erzählens von Geschichte*ⁿ, welche den Leerstellen, Überschreibungen und dem Zum-Schweigen-bringen entgegenwirken. Ein gegenhegemoniales Erinnern also, das dominante Erzählungen irritiert, ein Kontranarrativ hierzu bietet und somit auch gegen „erinnerungspolitische Diskriminierung durch Ausblendung und Missrepräsentation“³ – wie es Attia formuliert – wirkt. Hierin liegt die Zentralität im Erzählen von Unrechts- und Gewaltgeschichten, die eben *unerzählt* bleiben; es geht jedoch auch darum, hierin Bewegungs- und Solidaritätsgeschichten zu dokumentieren und weiterzugeben; und somit den bewegungsgeschichtlichen Wissenskorpus innerhalb von und zwischen Communitys aufzubauen und / oder zu ergänzen. Die hierdurch (wieder)erlangte Agency, d. h. die individuelle und / oder kollektive Handlungsfähigkeit und das Wissen um die Wirksamkeit individuellen und / oder kollektiven Handelns hat zudem unmittelbaren Einfluss auf die Entwicklung von Strategien, um heute mit Marginalisierung und Ausschluss umzugehen.

Und schließlich, und darin liegt der spezifische Fokus dieses Bandes, kann der gezielte Blick auf die Verflechtung dieser Unrechtsgeschichten – sowohl in der Erfahrung von Gewalt als auch in der Erfahrung von widerständiger Praxis dagegen – nicht nur zu einer Erweiterung und Aktualisierung der erinnerungspolitischen Landschaft Deutschlands im Allgemeinen führen; diese Perspektivierung kann zudem dazu beitragen, strukturelle Spaltungs- und Hierarchisierungsmechanismen entgegenzuwirken. Somit geben die Beiträge nicht zuletzt wichtige Impulse für die Diskussion um die Stärkung und Festigung von community-übergreifenden, solidarischen Strukturen.

Ein verflechtungsgeschichtlicher Ansatz

Eine diversitätsorientierte Erinnerung benötigt diskursive und epistemologische Veränderungen. Vertreter/-innen eines pluralen und dekolonialen Erinnerns weisen dem folgend auf die Chancen und Potentiale einer kontinuierlichen kritischen Betrachtung von Erinnerungspraktiken hin. Ein Schauen auf die Verflechtung sowie Relationalität von Geschichten, kann einen zentralen Blickwinkel darstellen, wenn es um die historischen Dimensionen der Marginalisierung bestimmter Perspektiven und die Frage geht, wie man diesen Phänomenen wirksam begegnen kann. Attia und Rothberg stellen fest, dass historische Phänomene nicht isoliert voneinander auftreten, sondern in Wechselbeziehung zueinanderstehen und sich dadurch auch gegenseitig beeinflussen können.⁴ Rothberg unterstreicht überdies die Tatsache, dass die Zusammenführung unterschiedlicher historischer Erinnerungen die Solidarität zwischen marginalisierten Gruppen erleichtern kann.⁵ Der Zentrierung einer bestimmten Perspektive wird dadurch vorgebeugt und das ermöglicht, was Patricia Hill Collins (sich auf Elsa Barkley Brown beziehend) im Kontext der Pluralisierung von Epistemologien vorschlägt, nämlich: „To pivot the centre“.⁶ Dabei sollte in dem Erzählen, dem Festhalten sowie der Zurverfügungstellung von marginalisierten Narrativen das Augenmerk sowohl auf Spezifika und Unterschiede als auch auf Gemeinsamkeiten und Verflechtungen gelegt werden. Es geht also um „geteilt“ im doppelten Sinne: *Shared and Divided*. So entsteht eine Erinnerungskultur, die einerseits Schnittstellen und Intersektionen fokussiert, und gleichzeitig die Spezifität bestimmten historischen Unrechtes und Gewalt und die Bedeutung dessen für gesellschaftliche, geo-politische Verhältnisse heute nicht aus dem Blick verliert. Diese Fokussierung gilt gleichermaßen für das Betrachten der Entwicklung und Wirkungsweisen von Antisemitismus und verschiedener Rassismen sowie damit einhergehender Kontroll- und Ausbeutungsmechanismen (in ihren Schnittstellen, ihrer Wechselwirkung und gegenseitiger Beeinflussung) als auch für Handlungsstrategien, die dagegen entwickelt und eingesetzt wurden.

Jenseits von hegemonialer Geschichtsschreibung haben marginalisierte Communities immer auch Gegennarrative imaginiert, generiert, zusammengestellt und erzählt. Durch die Dokumentation und Archivierung von (gemeinsamen) Erfahrungen von Leid, aber auch und vor allem Bewegungsmomenten und Solidaritäten hierin, wird ein Raum geschaffen, in dem selbstbestimmte Wissensproduktion und das Schaffen und Weitergeben eigener Narrative

ermöglicht wird. *Geteilte Geschichte_n – Plurale Solidaritäten* kann daher als Wissensprojekt⁷ betrachtet werden, welches auch Perspektiven für die Zukunft ermöglicht.

Fatima El-Tayeb stellt in ihrer Auseinandersetzung mit Archiven – und hier insbesondere mit sogenannten Transformativen Archiven – zudem die Zentralität von intersektionalen Dimensionen in den Mittelpunkt. Wie verhalten sich Unrechts- und Gewaltgeschichten zueinander, in wie weit sind dementsprechend auch unterschiedliche Rassismen und auch Antisemitismus miteinander verwoben? Welche anderen Formen von Diskriminierung müssen mitberücksichtigt werden und wie können Vorstellungen von festgeschriebenen, klar voneinander abgegrenzten Identitäten durch eine dekoloniale, pluralistische Erinnerung herausgefordert werden?⁸ Ein verflechtungsgeschichtlicher Ansatz erlaubt es uns, historische Ereignisse und ihre Kontinuitäten zeitlich und geografisch zu kontextualisieren. Ein solcher Ansatz sowie ein damit verbundenes relationales Erinnern, welches *Geschichte_n* nicht nur additiv, sondern auch und vor allem in der Beziehung zu einander in den Blick nimmt, können Narrative gewürdigt, kann dem Entinnern, der weiteren Marginalisierung von Perspektiven und damit verbunden der Verdrängung dieser aus dem öffentlichen Raum sowie dem kollektiven Gedächtnis entgegengewirkt werden. Durch eine Erinnerungskultur, die Verwobenheiten und globalhistorische Dimensionen fokussiert und sich nicht auf nationale, lineare Geschichtsnarrative beschränkt, können einerseits, Selbstermächtigungsprozesse gestärkt und andererseits eine Basis für die Weiterentwicklung von solidarischem Handeln auf einer community-übergreifenden Ebene gelegt werden.

Ein relationaler Ansatz in der Analyse und Betrachtung von Geschichtsschreibung nimmt also die Relevanz von *Geschichte_n* außerhalb der eigenen Grenzen und der vermeintlich unmittelbaren nationalen Bedeutung dieser in den Fokus. Geschichten werden hierin über geografische und zeitliche Räume hinweg in Verhältnis zueinander gesetzt und nicht zuletzt in ihren Verflechtungen betrachtet. Transnationale Beziehungen und Überlappungen in den Blick zu nehmen, erschüttert das Imaginieren homogener, in sich geschlossener Gesellschaften, und ermöglicht eine kritische Beleuchtung der Geschichtsschreibung und Praktiken des Erinnerns, die aus diesen heraus erzählt werden. Der Blick auf genannte Verzahnungen und Schnittstellen ermöglicht eine Verschiebung, Neusetzung und Auflösung von kolonial geprägten Konturen von Identität und Community und zeigt Wege auf, sich von starren, essentialisierenden Kategorisierungen und damit verbundenen unterschiedlichen Zuteilungen von Wert zu lösen.

Die oben beschriebene Thematik stellt einen zentralen inhaltlichen Strang unseres Fachbereichs Politische Bildung und plurale Demokratie dar, der 2021 in der Bundeszentrale für politische Bildung errichtet wurde. Vor dem Hintergrund einer pluralen und sich stetig pluralisierenden Gesellschaft entwickelt der Fachbereich Inhalte und Formate für eine intersektional_dekolonial angelegte politische Bildung und hiermit auch für eine intersektional_dekoloniale historisch-politische Bildung. Ansätze der pluralen Erinnerung werden hier u. a. schwerpunktmäßig fokussiert.

Insgesamt soll der Band *Geteilte Geschichte_n – Plurale Solidaritäten* einen Beitrag zur multiperspektivischen Beleuchtung von Erinnerungskulturen und der Verhandlung von marginalisierten Narrativen in der (historisch-)politischen Bildung leisten. Die Fragen, wer und was, wie und warum erinnert wird, spielen bei der Entwicklung eine maßgebende Rolle. Erinnerungen werden zudem als Quelle für Handlungsoptionen betrachtet. Hier sind es einerseits Schnittstellen und Gemeinsamkeiten, andererseits aber auch Spezifika, die unterstützend im Herstellen und Stärken von solidarischen Strukturen wirken können. Global-historische, verflechtungsgeschichtliche und intersektionale Ansätze können hierbei wichtige Impulse geben, für das Nachdenken über die Gestaltung von solidarischen Bündnissen und Allianzen in der Praxis heute.

Die Publikation versammelt somit eine Vielzahl an transdisziplinären Expert/-innen, die mit ihren Beiträgen unterschiedlichste Blickwinkel geographisch-historisch-politischer Natur auf die Thematik aufzeigen. Es ist ein sehr kleiner Ausschnitt aus einem reichen Korpus an Wissensbeständen, bietet jedoch hoffentlich Impulse für das Verhandeln von und Nachdenken über plurale Erinnerungsarbeit in der politischen und historisch-politischen Bildung und darüber hinaus.

In ihrem einführenden Text „Interrelationale Rassismuserfahrungen und gemeinsame Kämpfe“ zeigt Iman Attia die Potentiale, aber auch Herausforderungen im Aufbau von Solidaritätsstrukturen im Kontext von Rassismus- und Diskriminierungserfahrung in Vergangenheit und Gegenwart auf. In dem Gespräch „Es ist Heimat geworden, weil Diversität hier zu Hause sein kann“ tauschen sich Peggy Piesche, Katja Kinder und Jane Weiß über die seit über einem Jahrzehnt bestehende Zusammenarbeit zwischen der Organisation ADEFRA e. V. und dem RomaniPhen Archiv aus und zeigen damit aktuelle gelebte und fortwährende Cross-Community-Unterstützungsstrukturen auf. Gil Shohat beschäftigt sich in seinem Text mit der Frage nach dem Vergleich von Kolonialismus und Nationalsozialismus und legt hieran anknüpfend mit seinem Beispiel

der Solidarität zwischen den antikolonialen und panafrikanischen Bewegungen in UK und den bedrohten jüdischen Menschen in Deutschland Ende der 1930er Jahre nicht zuletzt ein Beispiel gelungener transnationaler community-übergreifender Solidarität dar. Isidora Randjelović nimmt in ihrem Beitrag „Erinnern ohne Gegenwart?“ das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas in den Blick, um daran Cross-Community-Strategien in und zwischen Communitys zu beleuchten. Veronika Zablotzky skizziert an Hand des Genozids an den Armenier/-innen und der Erinnerung daran, warum eine Erinnerungskultur, die über nationaler Grenzen hinweg denkt, für den Aufbau und die Weiterentwicklung transnationaler Solidaritätsstrukturen zentral ist. Jane Weiß beschreibt in ihrem Beitrag Leerstellen der Erinnerungen an Sinti:zze in der DDR. Iman Attia und Ozan Zakariya Keskinkılıç diskutieren ausgehend von Reflexionen zu antimuslimischen Rassismus und hieran anknüpfenden Diskursen, das Zusammendenken von gemeinsamen, community-übergreifenden „Erfahrungen, Erinnerungen und Widerstände[n]“. Darja Klingenberg umreißt osteuropäisch-jüdische und migrantische Verflechtungsgeschichte. Saboura Naqshband legt ein Brennglas auf transnationale Solidaritätsstrukturen innerhalb des muslimischen Feminismus und verdeutlicht hieran Lernmomente für Cross-Community-Solidarität in Deutschland und darüber hinaus. Anujah Fernando und Julia Yael Alfandari gehen in ihrem Gespräch auf „entfernte Verbindungen“ ein und veranschaulichen mit Bezug auf Erinnerungsarbeit in jüdischen sowie eelam tamilischen Communitys, Perspektiven solidarischer Momente. Karima Benbrahim beleuchtet das in Deutschland stark marginalisierte Thema des marokkanisch-deutschen Anwerbeabkommens, um darauf aufbauend die Zentralität von „pädagogischer und rassismuskritischer Selbstreflexion [im Rahmen des] historisch-politischen Lernens, [die] eine multidirektionale, also nicht konkurrierende Beschäftigung mit miteinander verwobenen Menschheitsverbrechen [ermöglichen kann].“ Und abschließend beschreibt Dan Thy Nguyen in seinem Beitrag die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Migrationsgeschichte vietnamesischer Communitys in Ost- und Westdeutschland.

Als Herausgeberin geht an dieser Stelle mein Dank an alle, die zur Entstehung dieses Bandes mitgewirkt haben, und somit zur Diskussion zu einer Pluralisierung von Erinnerungsarbeit beitragen.

Anmerkungen

- 1 Iman Attia und Michael Rothberg: Multidirectional Memory und Verwobene Geschichte(n), in: Manuela Bauche und Sharon Dodua Otoo: Geschichte Schreiben. Neue Rundschau 129 Jahrgang Heft 2, Frankfurt am Main 2018, S. 95.
- 2 Michel-Rolph Trouillot: Silencing the Past. Power and the Production of History, Boston 1995, S. 146.
- 3 Attia; Rothberg, 2018, S. 95.
- 4 Vgl. ebd.
- 5 Vgl. ebd.
- 6 Vgl. hierzu das Konzept von „Resistant Knowledge Projects“, Patricia Hill Collins: Black Feminist Thought. Knowledge Consciousness and the Politics of Empowerment, 2. Ausgabe, London 2000, S. 270 f.
- 7 Patricia Hill Collins: Intersectionality as Critical Social Theory, Croydon 2019, S. 88.
- 8 Siehe Keynote von Fatima El-Tayeb beim Symposium „Transformative Archive. Ansätze und Perspektiven für die (historisch-)politische Bildung“, Leipzig 2022: <https://www.youtube.com/watch?v=hcQfWE-85s4>.

Iman Attia

Interrelationale Rassismuserfahrungen und gemeinsame Kämpfe. Ein Beitrag zur Diskussion in und zwischen Communitys

Sich mit eigenen Rassismuserfahrungen in Gruppen und Netzwerken zu organisieren, zeitigt auf mehreren Ebenen positive Effekte. Das kollektive Eintreten für eigene Belange ermöglicht häufig erst, Erfahrungen als gesellschaftlich bedingt zu erkennen und strukturell auf sie zu antworten. In gemeinsamen Gesprächen und Aktionen werden dialogisch und multiperspektivisch Erkenntnisse gewonnen. Daraus wird erfahrungsgetränktes und kollektiv reflektiertes Wissen entwickelt. Es ist der Überwindung von Rassismus und dem Wohle von rassifizierten Menschen verpflichtet¹. Es sind intensive Prozesse, in die die Menschen involviert sind und in die sie sich engagiert einbringen. Diese Prozesse werden begleitet von emotionaler und sozialer Unterstützung sowie kulturellen und intellektuellen Auseinandersetzungen. Sie können sowohl den Wissensproduktionen und politischen Kämpfen vorausgehen als auch vor deren Hintergrund erst möglich werden. Die Integration verschiedener Ebenen, Interessen und Bedürfnisse erfüllt wichtige Funktionen für rassifizierte Menschen, die in den alltäglichen stereotypen, eindimensionalen und unterkomplexen Adressierungen häufig zu kurz kommen.

Kollektiver Widerstand gegen Rassismus findet – auch vor dem Hintergrund eigener Rassismuserfahrungen – in verschiedenen Konstellationen statt. Im Folgenden wird die Frage diskutiert, welche Bedeutungen Allianzen zwischen rassifizierten Communitys und Solidarität miteinander zukommen können. Die Frage setzt an der Unterscheidung zwischen Personen und Communitys an, die Antisemitismus, antimuslimischen, anti-Schwarzen, anti-asiatischen oder Rassismus gegen Sinti:zze² und Rom:nja erfahren. Diese Unterscheidung folgt in verschiedenen Hinsichten der rassistischen Logik von Rassifizierungen und ihrer Hierarchisierung. Sie ist einerseits nachvollziehbar, weil die Angehörigen einzelner Communitys – häufig zu einem nicht unerheblichen Teil – aufgrund von rechtlichen, politischen, sozialen und ökonomischen Barrieren spezifische Erfahrungen teilen, die zu verbindenden Lebensverläufen, Verortungen und Kulturen beitragen. Andererseits gerät durch die auf die Rassifizierung antwortende Unterscheidung zuweilen die Interrelation der Rassismen und Verwobenheit der historischen Unrechtssysteme sowie Gemeinsamkeiten mit anderen rassifizierten Communitys und Differenzen innerhalb einer jeden Community aus dem Blick. Grenzverwischungen, Grenzübertritte, Entgrenzungen und neue Grenzziehungen können ebenso daraus folgen wie Kämpfe in unterschiedlichen Konstellationen und Koalitionen zu verschiedenen Problemlagen. Rassismen wurden zwar über die Jahrhunderte strukturell, institutionell, kulturell und diskursiv in der Gesellschaft verankert und sind in den Gefühlen und Einstellungen sedimentiert, aber als Konstruktionen sind sie instabil und werden immer wieder an die jeweiligen historischen Gegebenheiten und spezifischen Anforderungen angepasst. Auch dies trägt dazu bei, dass die Zusammensetzungen und die Themenfelder von Communitys in Bewegung sind. Was bedeutet dies nun für die Frage, ob bzw. in welcher Weise Allianzen und Solidarität nötig, möglich und real sind? Und wie hängen sie mit den vielfältigen, komplexen, sich durchkreuzenden, zusammen- und auseinanderlaufenden global-historischen Ereignissen und damit einhergehenden Produktionen von Identitäten und Communitys zusammen?

Rassifizierung und Globalgeschichte

Menschen werden analog zur Rassifizierung als eindeutig oder vorrangig einem Rassismus unterworfen imaginiert bzw. erleben ihn tatsächlich als Kollektiv spezifisch. Die Annahme, dass Menschen ‚Rassen‘ zugeordnet werden könnten bzw. auf Entwicklungsstufen in der Evolution der ‚Rasse‘ Mensch anzusiedeln sind,

spiegelt sich in den Rassismuserfahrungen wider und hat Auswirkungen auf die Art und Weise, wie Rassismen erfahren werden. Neben eindeutigen Erfahrungen spezifischer Rassismen, wie etwa der Verfolgung und dem Völkermord an romani Menschen und seinen Kontinuitäten und Transformationen, lassen sich eine Reihe an Brüchen erkennen, die zusätzlich oder in Verbindung damit zu spezifischen Erfahrungen etwa der Nachkommen von Überlebenden, der von Abschiebung bedrohten Rom:nja, Schwarzen Sinti:zze, muslimischen Rom:nja oder Schwarzen Kindern von überlebenden Sinti:zze usw. Sie alle erleben die einschneidenden Auswirkungen verschiedener Rassismen in ihrer Alltäglichkeit und in den Diskriminierungsspiralen, ihren Intersektionen und ihren Interrelationen auf gleiche und auf verschiedene Weisen, weil die über die Jahrhunderte wirkende Gewalt immer wieder neu gegen sie gerichtet wird.³ Die gleichzeitige, komplexe oder paradoxe und jeweils spezifische Rassismuserfahrung von Menschen, die nicht so ohne weiteres in die rassistische Logik passen, hier Schwarze Sinti:zze oder muslimische Rom:nja, wird häufig vernachlässigt oder exotisiert. Davon sind jedoch nicht wenige Menschen betroffen und die Interrelation von Rassismen betrifft nicht nur komplexe Identifizierungen, sondern ragt auch in Auseinandersetzungen in und zwischen Communitys hinein.

Es handelt sich dabei etwa um die Rassismuserfahrung von Personen, deren eigene Identifizierung mit einer Community nicht mit ihrer Rassifizierung übereinstimmt. Sie erfahren einen anderen Rassismus oder auch den gleichen Rassismus anders als andere Menschen in (einer) der Community(s), der sie sich verbunden fühlen, mit der sie historische Unrechtserfahrungen und deren gegenwärtige Auswirkungen teilen, die der gleichen rechtlichen oder institutionellen Diskriminierung ausgesetzt sind, deren Sprache und Kultur ihnen vertraut ist, deren politische Agenda sie verfolgen oder was auch immer die Community zusammenhält. Dies kann damit zusammenhängen, dass ihre Zugehörigkeit verkannt wird, sie zum Beispiel nicht als Rom:ni, als Muslim:in, als Jude:Jüdin oder als Afrodiasporische Menschen erkannt werden. Im Unterschied zu anderen in ihrer Community, die diskreditiert werden, also im öffentlichen Raum unmittelbar als Rom:ni, als Muslim:in, als Jude:Jüdin oder als Afrikaner:in behandelt werden, sind sie – in einigen Bereichen – diskreditierbar, werden also – in diesen Kontexten – durch die vermittelte Erfahrung verletzt und müssen eine andere Informationskontrolle und Identitätspolitik betreiben.⁴ Neben gemeinsamen Erfahrungen, die etwa mit der historischen Kontinuität und ihren Auswirkungen, den rechtlichen Restriktionen und anderen Barrieren zusammenhängen, machen sie daher auch jeweils spezifische

Erfahrungen mit Antisemitismus, antimuslimischem, anti-Schwarzem oder Rassismus gegen Rom:nja und Sinti:zze.

Ihre Rassismuserfahrung kann sich auch unterscheiden von jener anderer Menschen in ihrer Community, weil sie von mehreren Rassismen betroffen sind. Ein Schwarzer Muslim, der vor allem der muslimischen Community verbunden und in ihr aktiv ist, wird der Rassifizierung folgend in vielen Fällen nicht als Muslim erkannt und vorrangig mit anti-Schwarzem Rassismus konfrontiert, er wird als Muslim (anders) von antimuslimischem Rassismus verletzt, etwa weil sein Muslimischsein gesellschaftlich ausgeblendet wird und er dennoch von Diskursen, Anfeindungen und Restriktionen gegenüber Muslim:innen unmittelbar betroffen ist. Auch die gleichzeitige Zugehörigkeit zu mehreren Communitys, etwa der romani und der muslimischen oder der jüdischen und der türkisch- oder arabisch-sprachigen, oder einer Community, in der alle Mitglieder beide Rassismen erleben, einer romani Moscheegemeinde etwa oder der sephardischen oder mizrahi Community, durchkreuzt die hegemoniale Rassifizierung, ihre Mitglieder erfahren dennoch verschiedene Rassismen und ihre Verwobenheit. Sie können jeweils unterschiedlich er- bzw. verkannt werden und sich daher einige ihrer Rassismuserfahrungen – neben geteilten Erfahrungen – unterscheiden⁵.

Analog zu inter- und intrasektionalen Differenzen im Zusammenhang mit Geschlecht, Sexualität, Nicht- / Be_hinderung, ökonomischer Situation / sozialem Status / sozialer Herkunft, Aufenthalts- / Minderheitenstaus und Ähnlichem, ist also die ‚falsche‘,⁶ eindimensionale und vereindeutigende Zuordnung von Menschen zu ‚Rassen‘ und damit auch ihre historisch gewachsene Erfahrung von und Expertise zu (einem) Rassismus relevant für ihre Rassismuserfahrung und ihre Zugehörigkeit zu einer (oder mehrerer) Community(s). Die rassistische Ordnung der Welt zielt auf die ‚Reinhaltung‘ und ‚Vervollkommnung‘ von Nation, Rasse und Kultur, auf die Legitimation von Expansion und Grenzziehung, Raub und Ausbeutung, Vertreibung und Vernichtung. Sie arbeitet also aktiv und unter Anwendung von Gewalt daran, natürliche und homogene ‚Rassen‘ hervorzubringen. Um diesen Widerspruch zu verdecken und die Rassifizierung als Wiederherstellung der natürlichen Ordnung erscheinen zu lassen, wird die menschheitsgeschichtliche Alltäglichkeit von Migrationsbewegungen, Koexistenzen und Kooperationen negiert und stattdessen Nationalgeschichte, Nationalkultur und Nationalsprache, ja selbst nationale Prägungen von Politik, Religion und Wissenschaft als Fundamente und Bindemittel von Zugehörigkeit normalisiert.